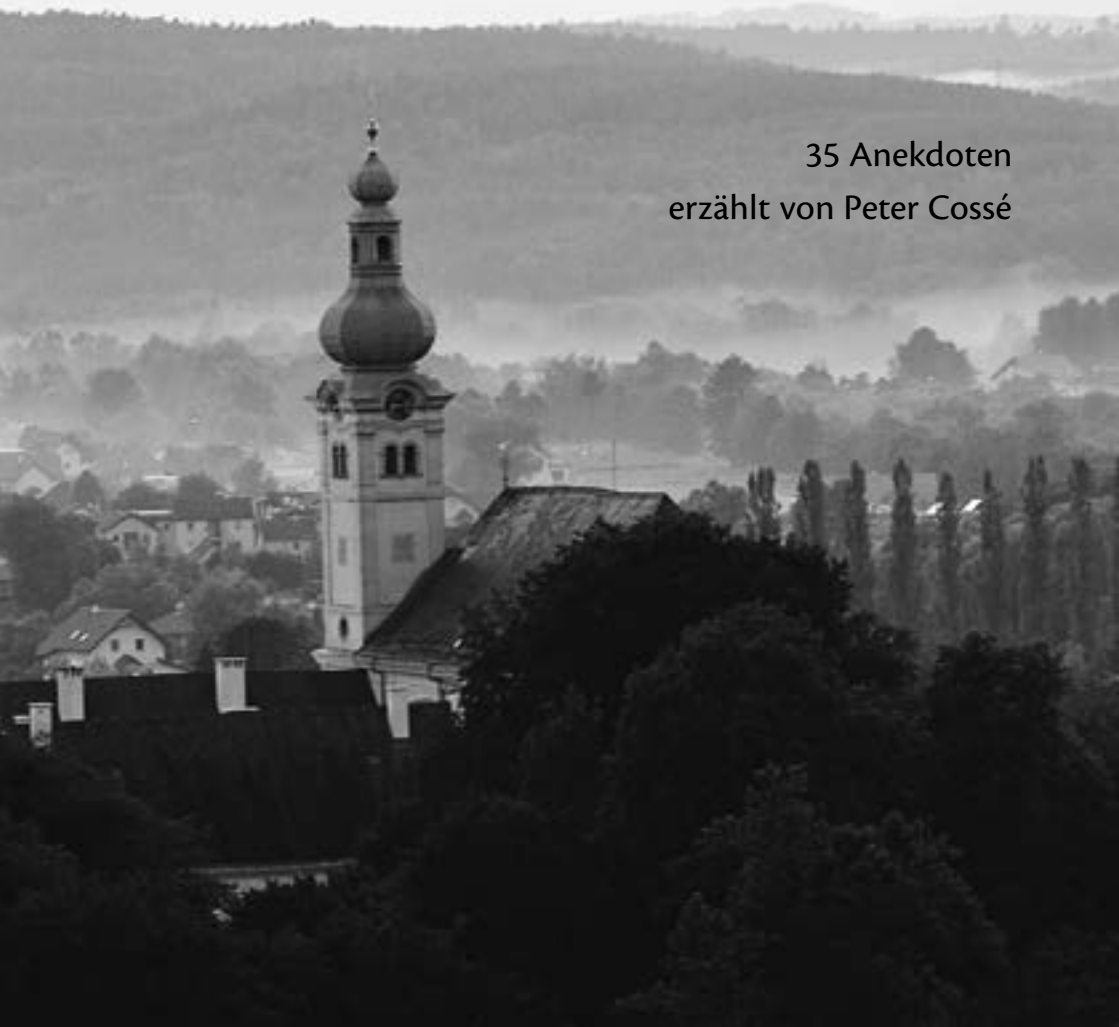


Geschaut, gehorcht, erlebt und überlebt

35 Jahre Kammermusikfest – Ein Festschriftlein

35 Anekdoten
erzählt von Peter Cossé



Anekdote XXXII

Schmerzliche Bevorzugungen im bedrohten Flugverkehr und bei der Zimmerverteilung

Es war, wenn ich mich recht besinne, das Jahr 1991. Mit einer Lockenhaus-Mannschaft, die auch Sofia Gubaidulinas Oktett besetzen konnte, begaben wir uns auf eine lange Asien-Tournee. Ich, der Nicht-Instrumentalist, war dazu auserkoren, als befreundeter Mediator, als Verbindungsmann zu den Medien, aber am besten wohl als gutgelaunter Onkel über stimmungsmäßige Untiefen hinweg zu helfen. Mit von der Partie waren Gidon Kremer, Boris Pergamenschikow, Irena Grafenauer, Isabelle van Keulen, Oleg Maisenberg, Edi Brunner und Tabea Zimmermann. Treffpunkt war der Flughafen von Zürich. Nach und nach trafen die Musiker ein. Es sollte zu erst nach Bangkok gehen, dem musikalischen Ausgangspunkt einer mit reichlich drei Wochen Dauer verhältnismäßig ausgedehnten Gastspielreise.

Wir waren ohne jeden Zeitdruck aus verschiedenen Richtungen in Zürich eingetroffen. Die Vorfreude in der kleinen Truppe war deutlich spürbar und äußerte sich dem jeweiligen Naturell entsprechend. Da noch eine ganze Menge Zeit bis zum Abflug, ja bis zum Einchecken war, beschlossen Isabelle van Keulen, Irena Grafenauer, Oleg Maisenberg und ich, das auf der anderen Seite der Terminal-Straße gelegene luxuriöse Einkaufszentrum mit seinen monumentalen Rolltreppen zu besuchen. Der Fußweg führt über eine Brückenkonstruktion in die verschiedenen Sektionen Schmuck, Delikatessen, Mode und dergleichen zu saftigen Preisen, in den Duty Free-Shops im Allgemeinen preislich etwas reduziert, aber auch da kann man sich täuschen, wenn das selbe Produkt in einem Migros-Laden in der Stadt gut 10% billiger verscherbelt wird. Als wir vier merkten, dass die Zeit gekommen war wieder zu den anderen zurückzukehren, marschierten wir zum betreffenden Gate. Gidon und der Rest der Mannschaft aber waren verschwunden und nicht aufzufinden...!

Was war geschehen? Hatten sich die Kollegen willentlich vom ersten „Lockenhaus on tour“-Projekt abgenabelt? Die junge Dame am Schalter informierte uns: in London – unserer Umstiegsdestination – hätte ein Bombenalarm den Flugbetrieb bis auf Weiteres beeinträchtigt und unsere Fluglinie beschloss aus diesem Grund, eine andere Lösung in Richtung Bangkok zu finden. Im Shopping Center war von den Ausrufen nach uns nichts zu hören gewesen. Entweder funktionierte das Lautsprechersystem nicht oder wir waren bereits in heftig fortgeschrittener Stimmung. Ich glaube jedoch, dass die Nachrichtenverteilung in der damals noch neuen Anlage nicht in jede gesonderte Verkaufseinheit reichte. Gidon Kremer und die im Terminal Verbliebenen waren als bereits unterwegs, weil man ihnen mitgeteilt hatte, dass es besser sei, die freien Plätze einer gerade verfügbaren Maschine zu nutzen. Für uns Vier würde man schon eine Lösung finden.

Die überraschende, für unser Quartett ungemein komfortable Lösung bestand wenig später in einem Kleinbus, der uns bis an die Einstiegstreppe eines „Jumbos“ der Serie 747

transportierte. Da weder in der Economy, noch in der Business Class freie Plätze waren, geleitete man uns in die oberste First Class-Etage, wo wir unsere komfortablen, mannigfaltig verstellbaren Sitz- und Liegeangebote wahrnahmen. Wir saßen in einer Maschine der thailändischen „Thai“-Gesellschaft, die in diesen Zeiten den Ruf besonderen Bord-services genoss. Die Stewardessen in der in jeder Hinsicht den Fluggast verwöhnenden Luxus-Etage schienen besonders hübsch und gewandt. In etwas flacherer Sesselposition schwebten die an den rechten Oberschenkeln aufgeschlitzten Röcke vorbei, man bot uns Getränke an – und Oleg bestellte eine Flasche Baileys. Es blieb nicht bei der einen. Unsere laute, merklich angeheiterte Gesellschaft wurde von einigen Mitpassagieren spürbar missbilligend „kommentiert“. Der Herr in meiner Reihe, aber auf der anderen Gangseite, hatte längst mitbekommen, dass wir nicht zu den vollzahlenden Fluggästen zählten.

Wir erfuhren bald, dass dieser Flug direkt nach Bangkok ging, wir also voraussichtlich viel früher ankommen würden, als Maestro Kremer und seine Begleiter. Sie wurden ja umgeleitet und niemand wusste zu diesem Zeitpunkt, welche Folgen die Londoner Bombendrohung letzten Endes für die Weiterreise noch haben würde. In Bangkok angekommen, wurden wir abgeholt und in ein Hotel gebracht. Als Gidon mit erheblichem Zeitverlust eintraf, zeigte er sich vornehm ungehalten, dass uns Vieren – die ja in Zürich so undiszipliniert auf Einkaufstour gegangen waren – eine Menge Unannehmlichkeiten erspart worden war. Als wir von unserem First Class-Abenteuer berichteten, kannte seine verhaltene Ungehaltenheit kaum Grenzen, denn er und seine Leute flogen nach Economy-Prinzipien ziemlich eingequetscht.

Doch damit nicht genug der ungewollten Chef-Zurücksetzung. Als wir die nächste Tournee-Etappe Seoul in Südkorea am späten Abend erreichten, ging es direkt in ein riesiges, an die Superherbergen in Las Vegas oder an die Massensilos an der spanischen Küste erinnerndes Hotel. Schnell bekamen wir unsere Zimmer-Codes. Ich betrat mein Zimmer, aber was sagte ich: der Vorraum öffnete sich zu einer Art Wohnlandschaft mit einem für damaligen Verhältnisse unfassbar großen Fernsehgerät. Mehrere Fenster ließen den Blick nach zwei Seiten über die erleuchtete Millionenmetropole frei. Als ich die großzügige Räumlichkeit ein wenig weiter unter die staunende Lupe nahm, sah ich, dass sich nach links ein weiterer Wohnbezirk erstreckte, nicht weniger luxuriös, ein weiteres TV-Gerät schon eingeschaltet. Zwei Bäder gehörten zu dieser Suite, ich hatte dergleichen noch nie in Anspruch genommen und auch nicht bezahlen können.

Am nächsten Morgen trafen wir uns am überreich bestückten Frühstücksbüffet. Gidon wirkte nicht eben ausgeschlafen, eher bedrückt, an der schwer zu ziehenden Grenze der Verärgerung. Diskret fragte er mich, wie ich untergebracht sei. Ich schwärmte von all dem Luxus, von den goldenen Armaturen im Badezimmer und vom Champagner, der vorgekühlt bereitstand. Es stellte sich heraus, dass ich versehentlich den Schlüssel zu seiner Suite bekommen hatte. Er war in Begleitung und natürlich der Mann von absoluter Prominenz. Er schluckte es, im weiteren Verlauf der Reise aber wurde freilich aufgepasst, welche Hotelzimmerschlüssel in welche Hände gerieten.

Anekdote XXXIII

Lockenhaus neu und unverändert

Die Anreise, die letzten Kilometer, schließlich die Einfahrt, dann die Entscheidung, ob rechts in den Ort oder geradeaus erst einmal zur Burg – all das empfand ich jedes Jahr als ein Ritual des neugierigen, aufgeregten Wiedersehens und des Neubeginns. Es änderte sich ja nicht allzu viel im Ort und seiner näheren Umgebung. Aber da und dort hatten zwischen Kirchschatz und Lockenhaus Bewohner der am Straßenrand liegenden Häuser ihre schmalen Vorplätze gestaltet, früher noch unverputzte Gebäude erstrahlten in hellen Baumarktfarben. Langsam ging es aufwärts in dieser Randregion nahe der ungarischen Grenze. Der Straßenbelag ab Kirchschatz gewann an Glätte und Reifenfreundlichkeit. In diesen ersten Jahren war es möglich, nach dem Abbiegen von der Bundesstraße Oberwart in Richtung Oberpullendorf schon die Burg zu erblicken. Sie thronte markant über der Ortschaft Lockenhaus, nichts behinderte die Sicht. Mit den Jahren wuchsen die Sträucherketten und Bäume im flachen Wiesen- und Landwirtschaftsgelände, sodass man mit den Jahren vom weltlichen Wahrzeichen Lockenhaus' erst etwas zu sehen bekam, wenn man sich dem Ortseingang näherte. Ich habe das immer bedauert, weil es der Burg ein gutes Stück „Autorität“ nahm, sie hinter die Ortschaft verwies, sie nicht mehr in zeitloser Wachsamkeit aufgetürmt war.

Ein markanter, wenn nicht gar schmerzlicher Einschnitt war die Installation eines Betonmahnmals auf dem Platz vor der Kirche. Wir vom Festival witzelten über diese in leichtem Bogen platzierte Säulenkonstruktion mit einem Loch im obersten Segment. Sportlich geeichte Musiker sprachen von einer monumentalen Torwand im Sinne des ZDF-Sportstudios, andere wagten die Prognose, dass dieses Denkmal zur Erhebung von Lockenhaus zur Marktgemeinde im Jahr 1492 in einigen Jahren von den Pflanzen und Bäumen mehr und mehr verdeckt sein würde. Dann kamen die Jahre, in denen die Kirche einen Neuanstrich erhielt und sich auch im Bereich der ortsinneren Geschäftswelt einige Verlagerungen ergaben. Wenn ich mich recht erinnere war an jener Stelle, an der jetzt das Postamt ist – und immer den Autofahrer mit der Frage in Verlegenheit bringt, ob er dort parken darf oder nicht, zumal von dort der Weg zum „Heiling“ und damit zum Eisverkauf am bequemsten ist – ein Lebensmittelgeschäft.

Ich wage einen Sprung und schildere meine letzte Ankunft. Der „Billa“ – die verkürzte Form des merkantilen Reizwortes „Billigladen“ – stach sofort ins Auge in seiner gläsernen Pracht und dem schier großstädtischen Parkplatz. Den Fahrschulen würde er genügend Raum geben, die diversen Übungen fast ungestört zu absolvieren. Dies die eine prompt ins Auge fallende Novität. Die andere erschließt sich dem Ankömmling erst, wenn er die Burg durch den hinteren Wirtschaftseingang betritt und dort den mit einem „Gesperrt“-Aufkleber versehenen Lift benutzt. Es ist ein neuer, zumindest rund-erneuerter Fahrstuhl mit seriösen Innentüren und erleichterter Inbetriebnahme. Derart komfortabel befördert, erreicht man die Taverne und die große Außenterrasse, die

ein neues, wuchtiges Holzgeländer erhalten hat. Unverändert gefahrvoll ist in den am Hang gelegenen Hotelzimmern das Warm- und Kaltwassersystem. Die Boiler sind nur mit großer Erfahrung und Geübtheit zu kontrollieren, zumal dann, wenn sie weitab vom Waschbecken oder Dusche irgendwo an einer Wand hängen, wodurch der Druck des kalten Wassers die extreme Heizwasserkapazität immer wieder zum Erliegen bringt. Die Hitze des Wassers eine Weile nach Inbetriebnahme ist enorm, Verbrühungen waren in all den Festivaljahren nicht selten.

Vieles in Lockenhaus hat Bestand. Einige der Kellner auf der Burg begleiten die Kammermusiker schon seit Jahren. Die Fledermäuse verteidigen mit Erfolg ihr Wohnrecht und ihre häuslichen Abendfluglinien. Auch beim „Schlög!“ erkannte ich eine langjährige Mitarbeiterin wieder. Der Fleischhauer wirbt mit der „Warmen Dürren“ und mit einer „Saftigen Grillbauchschnitte“. Die Tankstelle ist noch am selben Ort, die Glocken läuten halbwegs pünktlich, die Raika scheint noch Publikumsverkehr zu ermöglichen.